



Porträt

von Roger Staub

Die Tessinerin **Aglaia Haritz** erzählt in ihren Kunstwerken die Geschichten von Grausamkeit und Missachtung jeder Menschlichkeit. Zur Zeit arbeitet sie im marokkanischen Tetouan

VERANTWORTUNG IN UND GEGENÜBER DER WELT

Wenn Aglaia Haritz durch die Strassen von Tetouan im Norden von Marokko läuft, fällt sie auf mit ihren blonden Haaren, ihrer schlanken und grossen Statur, den blauen Augen und dem offenen, freundlichen Blick, mit dem sie den Menschen begegnet. Für einen Moment trifft sich ihr Blick mit dem lachenden einer verschleierte, jungen Frau – die gegenseitige Sympathie im Fremden. Es ist Frühling, doch ein kühler Wind zieht durch die Gassen, die Marokkaner sind gekleidet wie bei uns im Winter, während wir uns mit einer leichten Jacke begnügen. Ja, sie sehne sich unendlich nach dem Tessin, nach dem wunderbaren Garten in Vira Gambarogno, überhaupt nach ihren Eltern, ihren Geschwistern und deren Kindern. Und doch hat es Aglaia Haritz in die Welt hinaus gezogen. Noch während dem *liceo artistico* reiste sie nach Indien und Afrika. Dort, im Kongo, wurde sie mit den politischen Ereignissen konfrontiert. Nach dem Gymnasium und der Ausbildung an der Hochschule der Künste in Limoges, Frankreich, lebte und arbeitete sie in Berlin, Paris und Zürich. Und Haritz ist seit ihrem Abschluss fast ununterbrochen auf Reisen: Holland, Italien, Frankreich, Slowenien, Südamerika, Palästina und seit einiger Zeit im arabischen Raum.

Das Markenzeichen von Aglaia Haritz sind ihre gestickten Bilder, die meistens Gewalt und Unterdrückung zum Thema haben. Es sind verstörende Kunstwerke. Sie zeigen Szenen aus einer Verbindung von Fotos oder Zeitungsausschnitten und Genähtem. Sie erzählen die Geschichten von Grausamkeit und Missachtung jeder Menschlichkeit. Auffallend sind die roten Fäden, die den Bildern das Epische verleihen. Auch die Täter haben oft traurige Züge in ihren Gesichtern. Das kann als Zurückweisung des "Bösen" interpretiert werden und erinnert an die These des bekannten Psychotherapeuten Arno Gruen, dass Täter andere für den "Verlust am Selbst", für das eigene verfehlte Leben bestrafen. Die künstlerische Stickereiarbeit



Kunst bestehe immer aus mehr als nur dem eigenen Kunstwerk, ist Aglaia Haritz überzeugt

von Haritz weist auch darauf hin, dass negative gesellschaftliche Erscheinungen immer mit dem Ganzen einer Gesellschaft verwoben sind. Erst waren es einfach die Bilder, die aus dem ästhetischen Empfinden heraus und angeregt von anderen Künstlerinnen geschaffen wurden. Später kam Aglaia Haritz zur Überzeugung, dass der Künstler nicht im leeren Raum arbeitet, dass er eine Verantwortung in und gegenüber der Welt hat, dass die Kunst ein politisches Mittel sein kann, um Elend und Schrecken der Welt, die über die Medien bis zur Abstumpfung in die gemütlichen Wohnzimmer getragen werden,

auf eine Weise sichtbar zu machen, die Mitgefühl und Nachdenklichkeit beim Betrachter auslösen. Die Auseinandersetzung mit ihren Lehrern an der Hochschule, die eine ganz andere Vorstellung von Kunst hatten als sie selber, bezeichnet Haritz als wertvoll für die künstlerische Selbstfindung. Auch hätten sie die Arbeiten von Ghada Amer und deren politisch-feministisches Engagement, angesprochen. Sie habe gemerkt, dass diese Form von Kunst dem Kommunikativen entgegenkomme und es erlaube, nicht nur auf Missstände hinzuweisen, sondern auch mit betroffe-

nen Frauen zu arbeiten. Doch auch hier zeigt sich Haritz' Blick aufs Ganze: Sie lehnt den rigiden Feminismus ab, weil er oft einer oberflächlichen Zuweisung von Opfer und Täter entspringt. Für sie sind Männer und Frauen gleichermaßen durch Tradition und Gesellschaft beeinflusst. Aglaia und ihr Freund, der Konzeptkünstler Abdelaziz Zerrou, haben ein Projekt mit dem Namen "embroideres of actuality" initiiert, welches vom Institute français, von der Commissione di Belle Arti del Canton Ticino, von der Schweizer Botschaft in Rabat und dem Kulturministerium von Marokko unterstützt

wird und den ganzen arabischen Raum umfasst, von Kairo über Marrakesch bis nach Beirut. Zielgruppe dieses Projekts sind diskriminierte Frauen, seien es Immigrantinnen aus Schwarzafrika, Gefangene in Casablanca oder Mütter mit unehelichen Kindern, die in der Grossstadt gestrandet sind. Frauen, die "Ehebruch" begehen, können in Marokko noch immer ins Gefängnis kommen, und vorehelicher Geschlechtsverkehr gilt – zumindest für die Frau – als unehrenhaft. Als Opfer einer doppelbödigen Moral, wie sie bei uns noch im letzten Jahrhundert bekannt war, sind sie von der Gesellschaft ausgeschlossen, gelten als "entwertet", Heimat und Ort ihrer Herkunft ist ihnen für immer verwehrt.

Zurzeit arbeitet Aglaia Haritz in Tetouan, im Norden von Marokko, zusammen mit Abdelaziz Zerrou. Sie haben Töpferinnen auf dem Land gebeten, Gegenstände so herzustellen, dass sie unbrauchbar sind. Die Frauen, welche die ganze existenzielle Last der Familie tragen, während die frustrierten Männer in den Cafés herumhocken, schüttelten erst den Kopf, doch dann sind interessante Kreationen aus Terrakotta entstanden: Tagine-Töpfe mit Furchen oder Fensterchen, präzise in zwei Teile "zerbrochene" Vasen, Teller mit Rissen, die Narben gleichen. Die nutz- aber nicht zwecklosen Gebrauchsgegenstände werden im Museum von Tetouan ausgestellt und haben eine doppelte Metaphorik: Einerseits stehen sie für die kulturelle Herabsetzung der Frau innerhalb der arabischen Kultur und andererseits für deren äs-

thetische Überwindung. "Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit", hat schon Karl Valentin gesagt. Ja, die Arbeit sei zuweilen anstrengend, aber einfach fantastisch, weil sie genau das mache, was sie wolle, sagt Aglaia Haritz. Wenn sie 100'000 Euro gewinne, würde sie genau das gleiche machen. In Paris, wo sie für einige Zeit wohnte und arbeitete, habe sie ihre Kunst zunehmend als einen Monolog empfunden, es sei nicht vorangegangen, der soziale Bezug habe gefehlt. Kunst bestehe immer aus mehr als nur dem eigenen Kunstwerk, sie sei eine Verbindung von Kunstwerk und Sozialem – beides unterliege dem kreativen Prozess und das Resultat sei ein Gesamtkunstwerk, welches das Eigene übersteige.

Diese Überzeugung und das, was zurückkommt von den Frauen, mit denen sie arbeitet, lassen Aglaia Grenzen und Kulturen überschreiten, was zuweilen auch beschwerlich ist. Jetzt müsse sie erst mal zurück ins Tessin kommen, Heimat tanken. Sie freue sich unendlich auf diese Woche, dann gehe es wieder raus aus der Sicherheit und Gewohnheit und zurück in den Maghreb. In der Fremde werde die Neugierde geweckt, seien die Augen wacher. Doch manchmal bewundere sie schon ihre Freundin aus Magadino, die jeden Tag mit dem Auto nach Rivera zur Arbeit fahre. Sie habe auf Aglaias Frage, ob sie sich nicht mal eine Abwechslung wünsche, geantwortet, wenn es ihr langweilig werde, nehme sie einfach die Ceneri-Strasse anstelle der Autobahn.



Das Markenzeichen von Aglaia Haritz sind gestickte Bilder



Verschiedenste Formen der Kunst



In Tetouan arbeitet die Künstlerin mit lokalen Töpferinnen

Zur Person

Aglaia Haritz wurde 1978 in Vira Gambarogno geboren und ist im Tessin aufgewachsen. Nach dem Gymnasium studierte sie an der Nationalen Hochschule der Künste in Limoges/Frankreich und schloss dort ab. Danach hielt sie sich in Afrika, Südamerika, Indien, Palästina, in Paris und Berlin auf. Seit einiger Zeit arbeitet sie im arabischen Raum, zurzeit in Marokko. Aglaias Bilder wurden in Museen und Galerien in ganz Europa ausgestellt und sind beliebte Objekte bei Privaten, in öffentlichen Gebäuden (Collezione del Canton Ticino) sowie Banken (Credit-Suisse Zürich und Lugano, Banca del Gottardo Bergamo). Infos über Aglaia Haritz und ihre Projekte: www.aglaiaharitz.com, www.embroideresofactuality.wordpress.com, <http://abdelazizzerrou.wordpress.com>.